

Ottendorfer Zeitung.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt
Wochenblatt und Anzeiger

Erscheint Dienstags, Donnerstags und
Sonntags abends.
Bezugspreis: monatlich 40 Pfg.,
zweimonatlich 80 Pfg., vierteljährlich
1,20 Mark.
Einzelne Nummer 10 Pfg.

Annahme von Anzeigen bis spätestens
Mittags 12 Uhr des Erscheinungstages.
Preis für die Spaltzeile 10 Pfg.
Zeitraubender und tabellarischer Satz
nach besonderem Tarif.
Bei Wiederholungen Preisermäßigung.

Neueste Nachrichten Bezirks- und General-Anzeiger

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie der abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von H. Kühle, Inh.: R. Storch in Groß-Okrilla.

für die Redaktion verantwortlich R. Storch in Groß-Okrilla.

No. 143.

Mittwoch, den 1. Dezember 1909.

8. Jahrgang.

Viehählung betr.

Ministerielle Verordnung zufolge wird am 1. Dezember dieses Jahres eine

Viehählung

stattfinden, die den Zweck hat, einen Nachweis über Größe des im Lande vorhandenen Viehbestandes zu beschaffen.

Diese Zählung erstreckt sich im laufenden Jahre nur auf Pferde, Rinder, Schafe und Ziegen und wird von hierzu besonders bestimmten Jählern durch Umfrage in den einzelnen Gehöften bez. Grundstücken vorgenommen.

Die Einwohnerlichkeit wird ersucht, den Jählern bereitwillig Auskunft zu erteilen.
Ottendorf-Moritzdorf, am 28. November 1909.

Der Gemeindevorstand.

Sparkasse Ottendorf-Moritzdorf

verzinst Einlagen mit 3 1/2 % und erpediert an jedem Wochentage von 8—1, und von 3—5 Uhr, Sonntags von 8—2 Uhr. Einlagen werden streng geheim gehalten. Einlagebücher fremder Sparkassen werden kostenfrei übertragen.

Verliches und Sächsisches.

Wahrheitsgetreue Mitteilungen sind der Redaktion stets erwünscht.

Ottendorf-Okrilla, den 30. November 1909.

— Lieber vorher. Ein Herr hatte ein junges Ehepaar getraut und nach einigen Wochen zum erstenmal besucht. Er fand sie gerade beim Essen, d. h. das Essen fand er auf dem Tische stehend, aber Mann und Frau verzehrten es nicht, sondern lehrten einander den Rücken zu. Der Mann qualmte aus einer kurzen Pfeife, erzählt der Herr, das Gretchen aber weinte und schluchzte in ihre noch halbwegs weiße Schürze hinein. Welches ein anderes Bild, als am Hochzeitstage wo sie vor lauter Jählichkeit sich fast aufessen wollten! Jetzt sahen sie offenbar beide ganz schief. Ich fragte sie, was sie denn gedacht hätten? Gretchen weinte nur heutzutage und sagte gar nichts. Er sagte kurz und abnehmend: „Garnichts!“ Nun wurde ich auch grab und brachte es endlich so weit, daß er mir die Ursache der ehelichen Jählichkeit nannte: „Sie kann nicht lachen! So'n Essen kann kein Hund fressen. Und so ist das jeden Tag!“ Ich protestierte nun die Speisen; — Der Mann hatte wirklich Recht. Das Fleisch war wie Leder, die Kartoffeln durchweg verfaulen. An die Sauce wagte ich mich schon gar nicht heran. Ich schalt nun erst das Gretchen aus, daß sie geheiratet hatte, ohne lachen zu können. Das arme Ding war früher Fabrikarbeiterin gewesen und hatte die ehle Kunst des Kochens nie gelernt. Die Antwort des lebenslustigen jungen Weibes war: „es sei das beste für sie, heute noch ins Wasser zu gehen.“ Dann bekam der junge Mann seinen Vers, und zwar aus dem ff. Ich fragte ihn, ob das die Sanftmut und die Geduld sei, die er seiner Frau am Hochzeitstage versprochen habe? Ich brachte die Weiden so weit, daß sie sich wieder anschauten und die Hände reichelten. Aber damit wäre nicht geholfen gewesen. Das eheliche Bild geht unumwunden in die Brüche, wenn die Frau nicht hantuhalten verlernt. Dieser Mangel kann durch alle guten Gedanken nicht ersetzt werden. Ich nahm also das Gretchen mit zu einer mir befreundeten Nachbarin, die eine ebenso gute Köchin als Christin war und bat diese, daß jene bei ihr zusehen dürfte, wenn sie das Mittagessen bereite. Das wurde freundlichst bewilligt, und da Gretchen gar nicht dumm und auch nicht ungeheuer war, so war das eheliche Bild bald wieder in „schönster Blüte“. Das war nun freilich eine sehr schöne Lösung des ersten Streites in der jungen Ehe. Aber zu jedem Ehepaar kommt nicht gerade ein hilfsreicher Nachbar. Da ist es schon besser: die Frau lernt vorher lachen, ehe sie heiratet!

Pittau. Der Kreuzbrüderverein, eine wohlthätige Gesellschaft, hatte für ihre Zwecke eine Lotterie veranstaltet, deren Hauptgewinn in einer Wohnungseinrichtung bestand. Die Glücksgöttin bedachte mit dem Hauptgewinn ein armes Dienstmädchen, das aber beinahe um die Einrichtung gekommen wäre. Es bestand nämlich die Vorschrift, daß sich die Gewinner innerhalb dreier Tage melden sollten, widrigenfalls sie ihres Gewinnes verlustig gingen. Da das Mädchen die fragliche Bestimmung nicht gelesen hatte und erst nachträglich von dritter Seite ihr Glück erfuhr, wurde sie mit ihrer Forderung abgewiesen, da nahm sich die Pittauer Morgenzeitung der Gewinnerin an und mahnte, hier einmal zugunsten eines armen Mädchens eine Ausnahme von den Bestimmungen zu machen. Dieser Appell an das gute Herz der Kreuzbrüder hatte auch Erfolg. Sie beriefen eine Gesamtvorstandssitzung ein und dekretierten, daß der Hauptgewinn der Inhaberin des Hauses als Geschenk überwiesen werden solle.

Silberdorf. Auf dem Rangierbahnhof wurde der Hilfszugschaffner Reinhardt beim Übersteigen eines Gleises von einer Lokomotive erfaßt und überfahren. Der Bedauernswerte erlitt hierbei schwere Verletzungen und wurde in das Chemnitz Krankenhaus übergeführt.

Drokau bei Neßchau. Hier verunglückte der Schlosserlehrling Richard Jubel dadurch, daß die Petroleumlampe beim Verlöschen explodierte. Er erlitt starke Brandwunden im Gesicht, an der Brust und an den Händen.

Aus der Woche.

Von dem schönen Paris, daß eine Zeilang durch den Steinheilprozeß die Augen der Welt auf sich zog, schweift der Blick jetzt nach Wien, wo eine große Anzahl von Offizieren von einem Unbekannten Briefe zugesandt bekam, die angeblich zur Probe ein Verrenkungsmodell enthielten, das sich bei der Untersuchung als spanisch (ein starkes Gift) entpuppte. Es ist geradezu ein Wunder zu nennen, daß dem teufelischen Anschlag nur ein Menschenleben zum Opfer fiel, denn mer will in unsrer hastenden Zeit nicht seinen angegriffenen Nerven eine Kräftigung zuteil werden lassen? Mit Recht fragt man sich angesichts solcher Vorkommnisse, ob ein Mensch mit normalen Denkfähigkeiten auf eine so niederträchtige Art des Meuchelmordes verfallen kann, ob wir nicht in der Tat vor einem jener Seelenrätsel stehen, die uns aus dem Boden der gerichtlichen Medizin mit jedem Tage öfter entgegen treten. — Das politische Leben steht unter dem Banner der großen Entscheidungsschlacht, die sich in England Libérale und Konservative liefern. Das Haus der Lords hat sich entschlossen, das Budget abzulehnen, daß die Regierung dem Unterhause vorgelegt hat. Das Unterhaus behauptet aber, die Lords seien gar nicht berechtigt, Steuern abzulehnen, die von der Mehrheit der Volksvertreter gutgeheißen worden sind. Wie der Streit endet, ist im Grunde genommen herzlich gleichgültig. Das Entscheidende ist, daß er gezeigt hat, welche Abgründe zwischen dem Oberhaus und dem Unterhaus klaffen, Abgründe, die unüberbrückbar bleiben, auch wenn jetzt noch einmal im letzten Augenblick Friede geschlossen werden sollte. — Aus Frankreich ist in den letzten Tagen zu uns eine Friedensbotschaft gedrungen, die uns mit einiger Benugung erfüllen könnte, wenn nicht die Dinge in Wahrheit anders aussähen, wie sie in amtlicher Darstellung klingen. Der Minister des Auswärtigen, Herr Bichon hat in einer langen Kammerrede auseinandergesetzt, daß Deutschland in der „Marokko-Angelegenheit“ eine Stellung eingenommen habe, die von diesem Wohlwollen diktiert erschien. Bedeutsamer aber als diese ministerielle Feststellung ist die Tatsache, daß alle Kammermitglieder diesen Worten leb-

haften Beifall klatschten. Vielleicht wäre es wirklich möglich, mit dem Vorgesetzten zu einem endgültigen Einvernehmen zu gelangen wenn nicht am Rheinstrand emsige Politiker immer wieder den Kanal nach an seine Aufgabe mahnten, die einst der gewesene Ministerpräsident Clemenceau in vertraulicher Tafelrunde (mit König Edward) kurz in die Worte zusammengefaßt haben soll: „Wir müssen Elsass-Lothringen wiederhaben!“ In Deutschland aber hat das Lied einen guten Klang: „Sie sollen ihn nicht haben den freien deutschen Rhein.“ Und weil es den englischen Wettermachern nicht gefällt, müssen Deutschland und Frankreich trotz aller Gemeinsamkeit der politischen und kulturellen Interessen abwartende Nebendahler bleiben von deren Feindschaft über in der Welt geredet wird, als von den Leistungen, die sie gemeinsam auf der Grundlage eines dauernden Friedens vollbringen könnten. — Das Jarenreich steht vor einem neuen Abschnitt seiner Wirtschaftsgeschichte und vielleicht vor der bedeutsamsten seit Peter dem Großen. Denn ein amerikanisches Millionär-Syndikat hat mit der Regierung einen Vertrag abgeschlossen, wonach die Industrialisierung des inneren Russlands und Sibiriens mit allen Mitteln vorgenommen werden soll. Wenn die schlammenden Bodenschätze gehoben sein werden, dann wird das Jarenreich den Weg gefunden haben, der aus dem Glend in den wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritt führt. Interessant ist dabei, daß Frankreich durch diesen überraschenden Vertrag seine Stellung als Bankier des Jarenreiches eingebüßt hat. — Auf dem Balkan scheint man jetzt mit dem lange geplanten Staatenbund Ernst machen zu wollen. Das erste Anzeichen dafür war der Besuch, den König Ferdinand von Bulgarien kürzlich auf serbischem Gebiet gemacht hat, wobei er vom serbischen Kronprinzen herzlich begrüßt wurde. Jetzt hat er sogar einen Besuch beim König Peter gemacht, als erster regierender Fürst, der Peters Gastfreundschaft genießt. Ob freilich der Staatenbund zustande kommt, ist eine offene Frage, denn zuvor müßten wohl alle Gegensätze ausgeglichen werden, die zwischen Oesterreich und dem Jarenreiche bestehen. Solche Gegensätze aber sind so leicht nicht aus der Welt zu schaffen. England und Deutschland, Deutschland und Frankreich sind schlagende Beweise. Napoleons Worte, die er auf St. Helena in sein Tagebuch schrieb, treffen heute noch zu: „Zwei Staaten von gleichen Machtansprüchen, die Konkurrenten auf dem Weltmarkt oder im Rate der Völker sind, können nicht freundschaftlich nebeneinander leben.“

Unterm Regenschirm.

Tropf, tropf, tropf, tropf, es regnet.
Das gießt vom Himmel runter.
Wir haben nur ein Parapluie,
Da gehn wir beide drunter.

Tropf, tropf, tropf, tropf. Wir beide.
Wir stapfen durch die Pfützen.
Tipp Tapp, plitsch plitsch. Die Stiefelchen,
Die Rädchen und die Spigen
Verlieren Form und Farbe.
Doch wir gehn froh zu zweit.
Was uns das bißchen Regen schert!
Bei uns ist Sonnenschein!

Die andern hasten schnell vorbei.
Wir haben keine Eile!
Ein Blick, ein Wort, ein Rädchen — ach,
Das dauert keine Weile!

Tropf, tropf, tropf, tropf, es regnet.
Das gießt vom Himmel runter.
Wir haben nur ein Parapluie,
Da gehn wir beide drunter.

Grete Filling.